

# Eine transmediale Agency, oder wie die Moderne das Zeitalter des Sozialismus Wirklichkeit werden ließ

Marie-Madeleine Ozdoba

Marie-Madeleine Ozdoba: Eine transmediale Agency, oder wie die Moderne das Zeitalter des Sozialismus Wirklichkeit werden ließ, in: Bußmann, Frédéric, / Kopka, Diana (Hrsg.): Matrix Moderne | Ostmoderne. Bauen, baubezogene Kunst und Formgestaltung in Ostdeutschland und dem Europa der Nachkriegszeit. (Aurora. Chemnitzer Schriften zu Kunst und Kultur, Bd. 3). Heidelberg: arthistoricum.net 2023, S. 89-103, <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1170.c16400>

»Um den Aufbau des Stadtzentrums der Hauptstadt der DDR Berlin zur Sache der gesamten Bevölkerung zu machen, ist die Presse, der Film, das Fernsehen und der Rundfunk in stärkerem Maße zur Popularisierung dieser bedeutenden Aufgabe einzusetzen. Die Presseorgane, besonders die Berliner Zeitungen haben ständig aktuelle Berichte, Artikel und Notizen zu veröffentlichen, die sich kritisch mit dem Ablauf der Arbeiten, dem Einsatz der neuen Technik und mit den Ergebnissen der Neuerer auf den Baustellen und in den Projektierungsbetrieben auseinandersetzen.«<sup>1</sup>

Von der Gründung der DDR an setzte das SED-Regime seine großen Bauvorhaben publizistisch ein, sehr häufig als Metapher für den Aufbau des Sozialismus – nicht zuletzt im Rahmen eines Konkurrenzschemas mit dem Westen.<sup>2</sup> Anders als im Westen wurde in der offiziellen Rhetorik der DDR der städtebaulich-architektonische Wiederaufbau des Landes mit dem Beginn eines neuen Zeitalters gleichgesetzt. Darum wurde statt von einem »Wiederaufbau« lediglich von einem »Aufbau« gesprochen, zumal die Produktionsbedingungen im Rahmen der sozialistischen Gesellschaftsordnung tiefgreifend verändert worden waren und das Volk – zumindest theoretisch – zum Bauherrn aufgestiegen war.<sup>3</sup>

Aus kulturwissenschaftlicher Perspektive können die intensiv publizierten Bauvorhaben des DDR-Regimes als *transmediale Gebilde* betrachtet werden, welche sich nicht nur im urbanen Raum, sondern

auch in der visuellen Kultur und in den Kommunikationsmedien herausbildeten.<sup>4</sup> Am Beispiel des Hauses des Lehrers in Berlin soll im Folgenden eine mediale Erzählung über moderne Architektur in der DDR rekonstruiert werden, die weniger mit dem Systemwettbewerb mit dem Westen als mit einer eigenen Entwicklung von Zeitimaginarie des Sozialismus zu tun hat. Die zugrundeliegende Hypothese ist, dass die publizistische Verarbeitung der DDR-Moderne in den Presse- und Rundfunkorganen des jungen Staates eine zentrale Rolle in der Durchsetzung der sozialistischen Gesellschaftsordnung gespielt hat, indem sie diese Gesellschaftsordnung – im Medium von Architekturbeziehungsweise Städtebauprojekten – als natürlich und selbstverständlich sowie als Ausdruck einer neuen Zeit präsentierte.

Diese *transmediale Agency* von moderner Architektur in der Legitimierung des Sozialismus war kein ausgesprochenes Programm und hat daher mehr als 30 Jahre nach dem Ende jenes gesellschaftlichen Projekts wenige Spuren hinterlassen – als Gegenstand der historiografischen Untersuchung erlaubt sie es uns jedoch, neue Objekte an der Schnittstelle von Architektur, Politik und Medien ins Licht der kritischen Betrachtung zu rücken: vermeintlich sekundäre beziehungsweise ordinäre Darstellungsweisen von moderner Architektur in der populären Presse, in Nachrichten- und Dokumentarfilmen und in populärwissenschaftlichen Publikationen der DDR. Das berühmte Haus des Lehrers am Alexanderplatz wird folglich nicht als das Hauptobjekt der Analyse betrachtet, wie in der Baugeschichte, sondern als ein Teil des transmedialen Gebildes das – mehr oder weniger gezielt – vom Regime der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) eingesetzt wurde, um der Öffentlichkeit der DDR wie auch einem internationalen Publikum den erfolgreichen Übergang ins neue Zeitalter des Sozialismus zu schildern.

Die Frage nach der *Agency* von moderner Architektur überspannt hierbei zwei Dimensionen:<sup>5</sup> Einerseits geht es um die besondere *Agency* des Bauvorhabens als eines grundsätzlich in die Zeit eingeschriebenen Phänomens im Rahmen der Medienerzählung einer »neuen Zeit« – gegenüber anderen beliebten Themen der DDR-Propaganda, wie zum Beispiel Industrie oder Bildung – und andererseits geht es um die *Agency* von in diesem Kontext bisher wenig beachteten Akteuren, die an der Schnittstelle von Architekturdokumentation und medialer Gestaltung von sozialistischen Zeitimaginarie tätig waren: Redakteure, Journalisten, Regisseure, Fotografen, Ausstellungsmacher et cetera.<sup>6</sup> Aus der Identifikation dieser beiden Dimensionen leiten sich eine Reihe von Fragen ab: Welche professionellen Kompetenzen waren in der Entwicklung von Zeitnarrativen des Hauses des Lehrers in Text und Bild involviert und welche Rolle spielte die politische Ebene in deren Aktivierung? Wie wirkte die mediale Erzählung der Errichtung des Hauses des Lehrers – von den ersten Planungen bis zum fertiggestellten Gebäude –

in der übergeordneten Erzählung von der neuen Zeit des Sozialismus mit?<sup>7</sup> Lassen sich in der Zeit vom Mauerbau Anfang der 1960er bis zur Verkündung des real existierenden Sozialismus zu Beginn der 1970er Jahre Entwicklungen beziehungsweise Umbrüche in der medialen Erzählung des Hauses des Lehrers beobachten? Aus dieser transmedialen Analyse lässt sich, so der hier verfolgte Ansatz, zudem eine genauere Beschreibung der Entwicklung des Narrativs des erblühenden Sozialismus in der DDR im Laufe der 1960er Jahre gewinnen, welche die weitverbreitete Erzählung der DDR als utopisches Projekt als einen retrospektiven Mythos der Geschichtsschreibung relativiert.<sup>8</sup>

### Ausflug ins Jahr 1963

Das 1964 fertiggestellte Haus des Lehrers, Nachfolgebau des im Krieg zerstörten Lehrervereinshauses, war das erste große öffentliche Gebäude, das beim Wiederaufbau des Zentrums von Berlin, Hauptstadt der DDR, errichtet wurde. Folglich hatte das Projekt von Hermann Henselmann einen herausragenden Wert als Projektionsfläche für gesellschaftliche Anliegen: Es generierte Aufsehen, Neugierde und Erwartungen, die in einer Reihe von Berichterstattungen und Diskussionen in der DDR-Presse zugleich forciert und beantwortet wurden. Das optisch markanteste Element des hochmodernen Projekts war ein monumentaler Wandfries, der den Turmtrakt auf allen vier Seiten schmückte: *Unser Leben* von Walter Womacka, eine figurative Ode an die neue sozialistische Gesellschaftsordnung. Im Gespräch mit der *Neuen Zeit* im November 1963 erläuterte der Künstler: »Zwischen der Mutter mit ihrem Kind und den Lebensformen der Jugend, dem lebenserhaltenden Atom im Dienste des Menschen und der großen Gemeinschaft der Arbeiter, Bauern und Intelligenz besteht – symbolisch zusammengedrängt – ein innerer gedanklicher Zusammenhang. [...] Der Fries wird [...] wie ein Edelstein über den Alexanderplatz leuchten, sichtbarer Ausdruck der Schönheit unseres Lebens.«<sup>9</sup>

Doch so baugelungen das Kunstwerk war, so vollkommen getrennt blieb dessen Erzählung von der neuen Zeit des Sozialismus – die in den Tageszeitungen an das Publikum weitervermittelt wurde, wie in unserem Beispiel – von der zeitlichen Dimension des Bauwerks. Während der Wandfries heute als herausragendes Beispiel der baubezogenen Kunst der DDR und Ikone des sozialistischen Realismus gilt, geriet eine andere, in der breiten Öffentlichkeit weitaus wirksamere Erzählung des Hauses des Lehrers weitgehend in Vergessenheit. Auf diese bezieht sich unsere Studie: Schon lange vor der Fertigstellung des Bauwerks waren Fotografen, Journalisten und Presseredakteure an den Hebeln, um mit ihren Mitteln das Voranschreiten des Bauprojekts zu schildern und es als konkrete Erscheinung vom Aufbau des Sozialismus zu präsentieren.



# Haus aus Glas und Aluminium

Die Wandlung eines Projektes / Das neue Haus des Lehrers am Alex

„Dort, wo vor nicht allzu langer Zeit noch die „Möbelbörse“ am Alex stand, werden in den nächsten Wochen Bagger tief ins Erdreich greifen. Zwischen Lenniesle und Alexanderstraße wird das Fundament für eines der neuen Gebäude des Berliner Zentrums — das „Haus des Lehrers“ — ausgehoben.  
In mehrfacher Hinsicht ist das 13geschossige Hochhaus mit einer angrenzenden Kongreßhalle Symbol für das künftige Antlitz der Hauptstadt.“

Ein Kollektiv junger Architekten unter der Leitung von Prof. Henseimann, dem z. B. auch die Gestalter des Müggelturms angehören, sind die Schöpfer des Projekts.

Die Baustoffe sind ebenso modern wie die Methoden, die den Aufbau beschleunigen werden. Es werden Beton, Glas, Aluminium und Plaste verwendet.

Das Typische scheint aber die Entwicklungsgeschichte des Projekts zu offenbaren. Es entstand nicht nur im Kopf der Architekten, sondern ...

## Tanzen muß sein

„Wir sind sehr dafür, uns weiterzubilden, aber abends möchten wir auch einmal tanzen und fröhlich sein im Kreise der Kollegen oder mit unserer Familie. Haben unsere Architekten auch daran gedacht?“ Diese Frage stellte die Lehrerin Frau Fischer von der I. Oberschule Mitte auf einer der vielen Aussprachen, die dem endgültigen Entwurf vorausgingen. Die männlichen Kollegen fügten hinzu, daß Schachspielen, Kegeln, Musizieren ebenfalls zu den Interessen der Lehrer in der Freizeit gehören.

## Viele Köche ...

Nur ein kleiner Ausschnitt aus einer der Diskussionen der Architekten mit Lehrern, die bei der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung oder bei der Abteilung Volksbildung des Magistrats in den vergangenen Monaten stattfanden. Bei diesen Gesprächen wandelte sich der Inhalt des „Hauses des Lehrers“. War zunächst vorgesehen, im wesentlichen ein Pädagogisches Zentralkabinett und einen Sitz der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung zu schaffen, so wurde jetzt ein Bildungs- und Erholungszentrum der

Lehrer daraus, an dem auch die Berliner teilhaben werden.

Die Lehrer waren nicht die einzigen Diskussionspartner der Architekten. Über 20 Köche, Kellner und Gaststättenteiler der Berliner HO-Betriebe begutachteten den Entwurf. Sie sagten Prof. Henseimann und seinen Mitarbeitern sehr offen, wo die Baufachleute die Arbeitsbedingungen des Gaststättigenpersonals und den zu erwartenden Gästestrom zuwenig beachtet hatten.

Schließlich saß Prof. Henseimann auch mit dem Leiter des Berliner Säkularischen Symphonie-Orchesters, Prof. Kurt Sanderling, zusammen; denn der Flachbau soll noch für längere Zeit der Berliner Konzertgemeinde als Musiksaal dienen.

Viele Gedanken flossen also zusammen und nahmen im endgültigen Projekt greifbare Gestalt an. Bis zur Fertigstellung des Gebäudes steht den Architekten und Bauleuten ein Kollektiv hervorragender Lehrer ständig zur Seite. Es dokumentiert sich der Satz, der auf der 19. Stadtverordnetenversammlung ausgesprochen wurde: Das Volk ist der Bauherr.

## Ausflug ins Jahr 1963

Versetzen wir uns einmal ins Jahr 1963. Vor wenigen Tagen hat das „Haus des Lehrers“ seine Pforten geöffnet, noch wird an der Grünanlage rings um den Komplex gearbeitet. Die weitläufige Foyer des Hochhauses wird der Gast wohl empfangen. Über eine lichte Treppe gelangt er zur ständigen polytechnischen Ausstellung, oder wie wir's im ersten Stock mit einer guten Tasse Mokka im schmucken Café, das für die Öffentlichkeit bestimmt ist. Ein Stockwerk höher ist die Klubgaststätte der Lehrer untergebracht.

Das 3. und 4. Stockwerk hat keine Fenster. Es birgt in klimatisierten Räumen die Magazine einer der größten pädagogischen Spezialbibliotheken Europas. Der Schnellfahrstuhl bringt uns in Sekunden in die 5. Etage. Man möchte nur auf Zehenspitzen gehen. Den Besucher umgibt die Ruhe des Lesesaals. Nicht nur Fachbücher, sondern auch Neuerscheinungen der Belletristik und Zeitschriften sind greifbar.

In den übrigen Stockwerken bietet sich eine bunte Palette der Erholung und kulturellen Betätigung für unsere Lehrer. Alles, was man sich für die Freizeit wünscht, ist vorhanden: Schach-, Tischtennis-, Billard-, Skat- und Lesezimmer, Studios für Foto-, Funk- und Filmmatratze, Ateliers für Maler und Bildhauer. Natürlich gibt es genügend Möglichkeiten,

Erfahrungen in Experimentierräumen für Physik, Chemie und Biologie auszutauschen. Wir wollen nicht stören. In einem der Physikzimmer ist man gerade dabei, sich über die neuesten Ergebnisse des Raumfluges die Köpfe heißzureden.

Wieder hinab zur ebenen Erde. Durch einen Verbindungsstrahl erreicht man die zweigeschossige Kongreßhalle mit großzügigen Foyers und einem runden Saal für 1200 Personen. Wieso ein Rondell? Die Architekten entgehen, in einem runden Saal bestehen die engsten Beziehungen der Zuhörer zueinander und auch zu dem Vortragenden.

Kongresse, Konzerte, Darbietungen von Kulturensembles stehen auf dem Programm des Hauses. Aber auch Feste der Fröhlichkeit, Bälle werden gefeiert.

## Baufest Plaste

Man könnte natürlich viele technische Einzelheiten vom „Haus des Lehrers“ berichten. So werden erstmals Methoden der Flugzeugindustrie im Bauwesen verwendet. Die Kuppel des Saalhauses, der ein Quadrat von 50 mal 50 Meter umfaßt, wird aus Leichtmetall gebaut, man kann sich eine schwere Stahlkonstruktion sparen.

Beide Gebäude, das Hochhaus wie der Flachbau, sind in Betonskelettbauweise projektiert. Die Stützen und Deckenelemente, die einzigen tragenden Teile der Gebäude, werden in Großproduktion hergestellt. Die Außen- und Innenwände haben keinerlei tragende Funktion mehr. Das eröffnet den Architekten und den Gestaltern der Innenräume großartige Möglichkeiten.

Die Außenwände des Hochhauses, das 45 m lang und 15 m breit sein wird, sind „vorgehängt“, wie die Fachleute sagen. Jetzt können Materialien der Zukunft — ein Blick auf die Fassade beweist das — wie Glas, eloxiertes Aluminium und Plaste in verschiedenen Farben Verwendung finden.

Für die bildenden Künstler haben die Architekten eine herrliche Aufgabe offen gelassen. Die große Fläche der beiden fensterlosen Stockwerke soll als farbiges Fries mit Symbolen unseres sozialistischen Lebens gestaltet werden.

Das „Haus des Lehrers“ ist kein Einzelbau, er reiht sich harmonisch in das Ensemble der Hochhäuser am Alex ein als einer der städtebaulichen Höhepunkte an diesem Zentrum des Handels und des Verkehrs der Hauptstadt. —ns.

## Von der Magistratsitzung:

### Schulgesetz überprüft

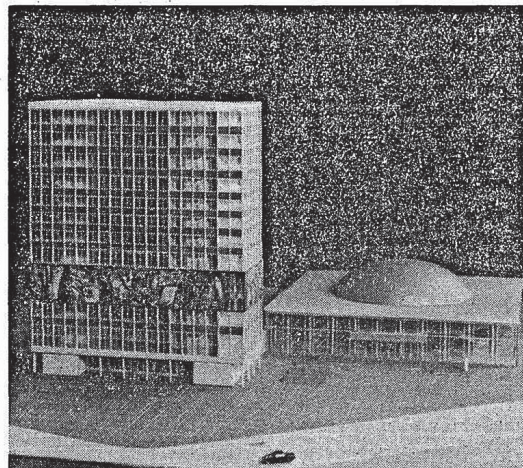
Der Magistrat überprüfte in seiner 80. (ordentlichen) Sitzung, die unter Leitung des Amtierenden Oberbürgermeisters, Waldemar Schmidt, statt fand den Stand der Durchführung des Schulgesetzes und des Beschlusses des Politbüros der SED vom 22. November 1960 zur weiteren Förderung und Sicherung der schöpferischen Arbeit der Lehrer.

Die Überprüfung ergab eine allgemeine Verbesserung der Erziehungs- und Bildungsergebnisse und eine beachtliche Entwicklung der schöpferischen Initiative der Lehrer. An den meisten Schulen hat sich das Kollektiv der Pädagogen festgesetzt.

Der Magistrat schloß sich jedoch auch der Kritik an, die auf den Kreislehrerkonferenzen an der Arbeit der staatlichen Volksbildungsorgane geübt wurde. Die Lehrer erhalten von ihnen zu wenig Hilfe in der schulpädagogischen Arbeit. Deshalb, so heißt es in einem dazu gefaßten Beschluß, müssen in Vorbereitung der 20. Tagung der Stadtverordnetenversammlung und des VI. Pädagogischen Kongresses politisch-pädagogische Grundfragen in den Mittelpunkt der Diskussionen gestellt werden.

### Mehr Familiengaststätten

Dem Magistrat lag weiterhin ein Plan zur weiteren Entwicklung der Gastronomie vor. Er war zuvor mit der Ständigen Kommission Handel und Versorgung, mit Mitarbeitern der Handelsorgane und dem Wirtschaftsrat beraten worden. Der Plan sieht u. a. eine schnelle Renovierung und weitere Spezialisierung einer größeren Anzahl von Gaststätten sowie die Pflege historischer Restaurants vor. In jedem Stadtbezirk sind schnell mehr Möglichkeiten für Tanzveranstaltungen zu schaffen. Weiterhin sollen mehr Klub- und Familiengaststätten mit regelmäßigen Veranstaltungen entwickelt werden.



Das künftige „Haus des Lehrers“ am Alexanderplatz. Das Projekt, das in Skelettbauweise ausgeführt wird, entwarf ein Kollektiv junger Architekten unter Leitung von Prof. Hermann Henseimann  
Foto: Deutsche Bauakademie

Vier Monate vor dem Mauerbau, im April 1961, berichtete das *Neue Deutschland* erstmals ausführlich über Henselmanns Projekt am Alexanderplatz. Die Abbildung, ein wenig detailliertes, sorgfältig ausgerichtetes Modellfoto mit abstraktem Hintergrund direkt aus der Werkstatt des Architekten, konfrontierte die Leser der Tageszeitung mit der neuartigen Ästhetik des »Hauses aus Glas und Aluminium«. [Abb. 1] Im Artikel projizierte die Beschreibung des Hauses die Leser in die Zukunft: »Dort, wo vor nicht allzu langer Zeit noch die »Möbelbaracke« am Alex stand, werden in den nächsten Wochen Bagger tief ins Erdreich greifen. Zwischen Leninallee und Alexanderstraße wird das Fundament für eines der neuen Gebäude des Berliner Zentrums – das Haus des Lehrers – ausgehoben. In mehrfacher Hinsicht ist das 13-geschossige Hochhaus mit einer angrenzenden Kongresshalle Symbol für das künftige Antlitz der Hauptstadt.«<sup>10</sup>

Wie der Titel, so betonte auch der Inhalt des Artikels stark die technologischen Aspekte des Gebäudes – bei dem »erstmalig Methoden der Flugzeugindustrie im Bauwesen verwandt« würden – und folgte somit derselben Begeisterung für moderne Bauweisen in einer »Stadt von morgen«, wie sie auch im Westen herrschte, wo sie ebenfalls medial befeuert wurde.<sup>11</sup> Doch gänzlich anders als im Westen präsentierte der Artikel das moderne Bauwerk als eine erfolgreiche Umsetzung der sozialistischen Gesellschaftsordnung. So geht er ausführlich auf den Entwicklungsprozess ein, in dem das eigentlich Sozialistische am Projekt lag: Dieser war »nicht nur im Kopf des Architekten« entstanden, sondern man hatte Lehrer, Köche, Kellner, Gaststättenleiter und sogar den Leiter des Berliner Städtischen Symphonie-Orchesters involviert, die »den Inhalt des »Hauses des Lehrers« wandelten«. Dank ihrer Impulse, so der Bericht, wurde das pädagogische Zentralkabinett um ein öffentliches Café, eine Clubgaststätte, eine pädagogische Spezialbibliothek, Ateliers, Freizeit- und Experimentierräume sowie eine Kongress- und Konzerthalle bereichert, woran auch die Berliner Bevölkerung teilhaben würde.<sup>12</sup>

Mit einer fiktionalen Rhetorik – als würde das Gebäude schon stehen – besuchte das *Neue Deutschland* zunächst über mehrere Zeilen jede Etage und jeden Raum des Hauses des Lehrers, um dem Leser einen konkreten Blick in die Zukunft zu ermöglichen: »Versetzen wir uns einmal ins Jahr 1963. Vor wenigen Tagen hat das Haus des Lehrers seine Pforten geöffnet, noch wird an der Grünanlage rings um den Komplex gearbeitet. Im weiträumigen Foyer des Hochhauses wird der Gast wohl empfangen. Über eine lichte Treppe gelangt er zur ständigen polytechnischen Ausstellung; oder wie wär's im ersten Stock mit einer guten Tasse Mokka im schmucken Café, das für die Öffentlichkeit bestimmt ist [...].«<sup>13</sup> Von diesem Artikel im *Neuen Deutschland* an wurde die absehbare Zeitspanne zwischen den ersten Planungen und der Einweihung des Bauwerks – insgesamt etwa fünf Jahre – zur kon-

kreten Stütze für die mediale Erzählung vom Aufbau des Sozialismus anhand dieses Architekturprojekts als einer realisierbaren Zukunftsvision.

In einem Moment der Fassungslosigkeit über den plötzlichen Freiheitsentzug durch den Bau der Mauer, die das Regime als notwendige Abgrenzung gegenüber dem imperialistischen Westen legitimierete, nutzte die DDR-Presse den Zeithorizont bis zur Fertigstellung des Hauses des Lehrers am Alexanderplatz, um die Versprechen des Sozialismus in konkrete Zeitmaßstäbe zu fassen. Henselmanns Bau wurde also in erster Linie durch seine kommentierte – gedruckte oder ausgestrahlte – Dokumentation in den Massenmedien an das DDR-Publikum gebracht: Das »Haus aus Glas und Aluminium« war vor allem ein Haus aus Worten, Modellfotografie und Zeitungspapier. In dieser transmedialen Dimension schrieb sich das im Womacka-Fries eingefangene Ideal des Sozialismus in die konkreten Abläufe des Bauvorhabens ein.

#### Neues Leben – Neues Bauen

Sommer 1964. Über ein Jahrzehnt war nun vergangen seit dem offiziellen Beschluss des Aufbaus des Sozialismus auf der II. Parteikonferenz der SED, was eine massive Bautätigkeit im Bereich der Architektur und des Städtebaus umfasste. Das Bauen mit industriell hergestellten Fertigteilen hatte seit dem Ende der 1950er Jahre große Produktivitätsgewinne ermöglicht, doch die angestrebten Zeitrahmen konnten bei weitem nicht eingehalten werden. Die Arbeitskoordination hakte an allen Stellen und oft fehlte das Engagement der beteiligten Kräfte. Die finanziellen Mittel waren ein permanentes Problem – auch bei der Umsetzung des Hauses des Lehrers. So war die DDR fast 20 Jahre nach Kriegsende von Wohnungsknappheit und brachliegenden Stadtzentren gekennzeichnet. Vor diesem Hintergrund setzte das Regime auf eine aufwendige Propaganda, um das Anbrechen des sozialistischen Zeitalters als eine Realität darzustellen und den 15. Jahrestag der Gründung der Republik am 7. Oktober 1964 als Meilenstein zu feiern.

Architektur und Städtebau waren ein ideales Feld, um die Erzählung von der Planerfüllung, verbunden mit derjenigen von einem grenzenlosen Engagement der Bevölkerung der DDR, zu bestärken. So gelang es der Nachrichtensendung *Der Augenzeuge* des DEFA-Filmstudios, die DDR-weit in den Kinos ausgestrahlt wurde, einen Hubschrauber zu filmen, der sich mit großem Lärm über der Baustelle des Hauses des Lehrers betätigte, wo er Baumaterialien aufs Dach transportierte.<sup>14</sup> [Abb. 2] Die spektakuläre Szene wurde im Drehbuch der Sendung folgendermaßen beschrieben: »Hopla! Für fünf Uhr morgens am Alex ist das ein etwas ungewohnter Lärm. Aber die Bauleute behaupten





[2] Still aus der Wochenschau »Der Augenzeuge« 1964/31 vom 31. Juli 1964

teten, die Teile für den Fassadenlift des Hauses der Lehrer [sic] seien eben am besten mit einem Hubschrauber der Interflug zu transportieren. Und so taten sie es denn auch.« Der Kontrast zwischen dem hochmodernen Bauwerk und der umliegenden Platzlandschaft aus Ruinen und verkommenen Altbauten wurde durch die Helikopterszene zugespitzt und dramatisiert: Das neue Zeitalter brach an – jetzt, am Alexanderplatz!

Wenige Wochen später berichteten die Tageszeitungen über die Fertigstellung des Hauses des Lehrers, die termingerecht und rechtzeitig vor dem Jubiläumstag erfolgte: »Fast auf die Minute genau um Mitternacht stießen in der Nacht zum Dienstag die Ingenieure und Bauarbeiter vom Haus des Lehrers am Berliner Alexanderplatz mit führenden Persönlichkeiten der Hauptstadt auf die termingerechte Fertigstellung ihres Bauvorhabens am 31. August an.«<sup>15</sup> Auch in dieser Meldung bekamen die Leser der DDR-Presse die moderne Bauweise als Ergebnis sozialistischer Arbeitsorganisation und Gleichberechtigung vor Augen geführt: Der Glanz lag nicht allein auf dem modernen Baukörper aus Glas und Stahl, sondern schien vielmehr auch aus den stolzen Körpern vom Kapitalismus befreiter Bauleute zu strahlen – eine Berichterstattung, die nicht zuletzt einer Sensibilisierung der Journalisten zum Thema Architektur durch die Instanzen der Partei zu verdanken war.<sup>16</sup>

Zu einem Zeitpunkt, als die Monotonie der neuen Wohngebiete der DDR zunehmend Kritik hervorrief, fühlte sich auch die Deutsche Bauakademie dazu veranlasst, die jüngsten Realisierungen im Zentrum Berlins mit einem Dokumentarfilm einem breiteren Publikum zu vermitteln. Die Ende Oktober 1964 anstehende 13. Plenartagung zum Thema *Städtebau und Architektur in der Periode des Perspek-*

*tivplanes bis 1970* bot dafür den Anlass. Gerhard Jentsch, ein junger Regisseur, der schon mehrere Dokumentarfilme für das DEFA-Studio gedreht hatte, wurde damit beauftragt, moderne Architektur als Mittel zur Förderung und Weiterentwicklung des Neuen im Leben des Volkes in ein positives Licht zu rücken. Der großen Herausforderung bewusst, umgab sich Jentsch mit Architekten als Fachberatern und einer breiten Gruppe an Dramaturgen, Kameramännern, Grafikern, Drehbuchautoren, Komponisten und Musikern.<sup>17</sup>

Pünktlich zur Plenartagung war der Film fertig. Durch eine grafische Anspielung auf die Plattenbautechnik thematisierte der Vorspann bauliche Effizienz, während Jazzakkorde für die Lust am Neuen standen und für den Unterhaltungswert sorgten. Die Botschaft des Films war eindeutig formuliert: »Was und wo wir bauen, wird bestimmt von der planmäßigen perspektivischen Entwicklung der gesamten Stadt. Vor mehr als einem Jahrzehnt entstand in Berlin der erste industriell gefertigte Wohnblock. Heute meistern Bauarbeiter und Projektanten technisch und architektonisch immer besser das industrielle Bauen.« Durch den Einsatz von Uhren und Glockenspielen wurde das Motiv der Zeit im Film optisch und akustisch stark betont, während die Bezeichnung von Gebäuden »in Stahlbetonskelett-Montagebauweise« als »Werke der Architekten unserer Epoche« die historische Dimension des Unternehmens akzentuierte.

Durch das komplexe Zusammenspiel von Kameraführung, Filmschnitt und Musik ging die Erzählung von dem hohen Tempo und der Planmäßigkeit der Bauarbeiten nahtlos über in eine lustvolle Vorführung des glücklichen Alltagslebens der Bewohner und Besucher der Hauptstadt. Neben den modernen Freizeiteinrichtungen des zweiten Abschnitts der Karl-Marx-Allee war das Haus des Lehrers eine der Hauptattraktionen des Films. Die Kamera streifte erhaben über die sonnige Glasfassade und den monumentalen Wandfries, hinunter in eine belebte und vielbeschäftigte Menge am Alexanderplatz: Familien, Paare sowie unterschiedlichste Fachleute bei der Arbeit übersetzten die figurativen Szenen aus Womackas Bild in das animierte Medium des Films, um es zum Leben zu bringen. [Abb. 3] *Neues Leben – Neues Bauen* setzte das Haus des Lehrers und die modernen Bauwerke im Zentrum Berlins in der medialen Darstellung eines neuen sozialistischen Zeitalters ein, das sich immer mehr auf der Ebene der inszenierten Fiktion zu verorten schien. Die abschließende Behauptung des Filmsprechers drückt dies besonders deutlich aus, während die Kamera einen Schwarm spielender Kinder verfolgt: »Unsere Arbeit und unser Leben haben einen neuen Inhalt bekommen. Im Mittelpunkt aller Dinge steht der Mensch. Wir bauen die Städte nach den Vorstellungen ihrer Menschen. Nach ihren Interessen, Bedürfnissen, Wünschen und nach ihren realen Träumen von der Zukunft.«



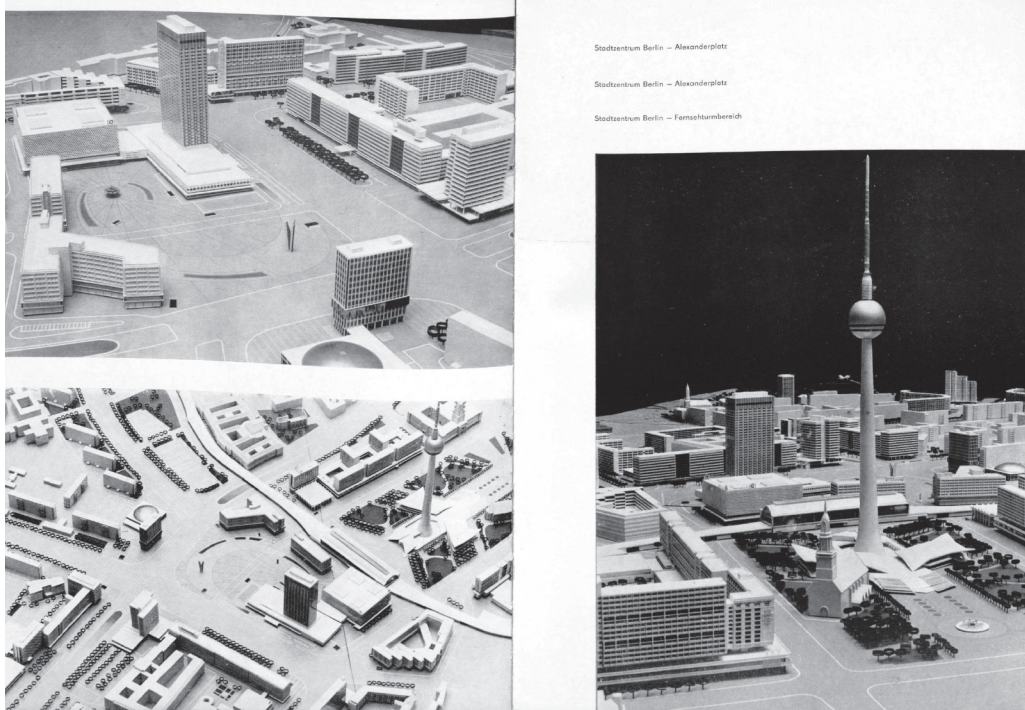


[3] Still aus dem Film *Neues Leben - Neues Bauen* (1964), populärwissenschaftlicher Film des DEFA Studios über modernen Städtebau in der DDR, industrielles Bauen, Plattenbauweise; Regisseur: Gerhard Jentsch, hergestellt in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Bauwesen und der Deutschen Bauakademie

### »Wir sind den richtigen Weg gegangen«

Oktober 1969. Auf Anweisung des Zentralkomitees der SED war die Neugestaltung des Alexanderplatzes und eines Teils der angrenzenden Neubauten – so auch der neu errichtete Fernsehturm – zum 20. Jahrestag der Gründung der DDR in einer Rekordzeit von weniger als drei Jahren fertiggestellt worden. In der intensiven medialen Berichterstattung anlässlich des Jubiläums blieb das Haus des Lehrers jedoch fest im Fokus – als Meilenstein im Aufbau der »sozialistischen Umwelt«. Nach den Worten des Ministers für Kultur, der die große Ausstellung *Architektur und Bildende Kunst* zum 20. Jahrestag in Berlin eröffnete, wurde im Zentrum der Hauptstadt »in großem Maßstab begonnen, die Stadt als Ganzes zu organisieren und baukünstlerische Voraussetzungen für die volle Entfaltung des sozialistischen Lebens zu schaffen, damit die wachsenden materiellen und geistig-kulturellen Ansprüche der sozialistischen Gesellschaft erfüllt werden«. <sup>18</sup> Die vertraute Silhouette des 1964 fertiggestellten Hauses des Lehrers bildete einen wichtigen Anhaltspunkt in der medialen Darstellung des sozialistisch umgestalteten Stadtzentrums – so auch in dem großen städtebaulichen Modell, das eines der Hauptexponate der Ausstellung war. [Abb. 4]

Nach dem VII. Parteitag von 1967 hatte sich das umworbene Wettrennen im »mehr und schneller Bauen« in die Vision einer umfassenden Umweltgestaltung weiterentwickelt, was sich im Einsatz von kosmisch-mathematischen Zeitfiguren ausdrückte. Statt eine lineare Vorwärtsbewegung zu vollziehen, schien sich die Zeit nunmehr in Kreisen und spiralförmigen Bögen zu drehen: Von der sputnikartigen

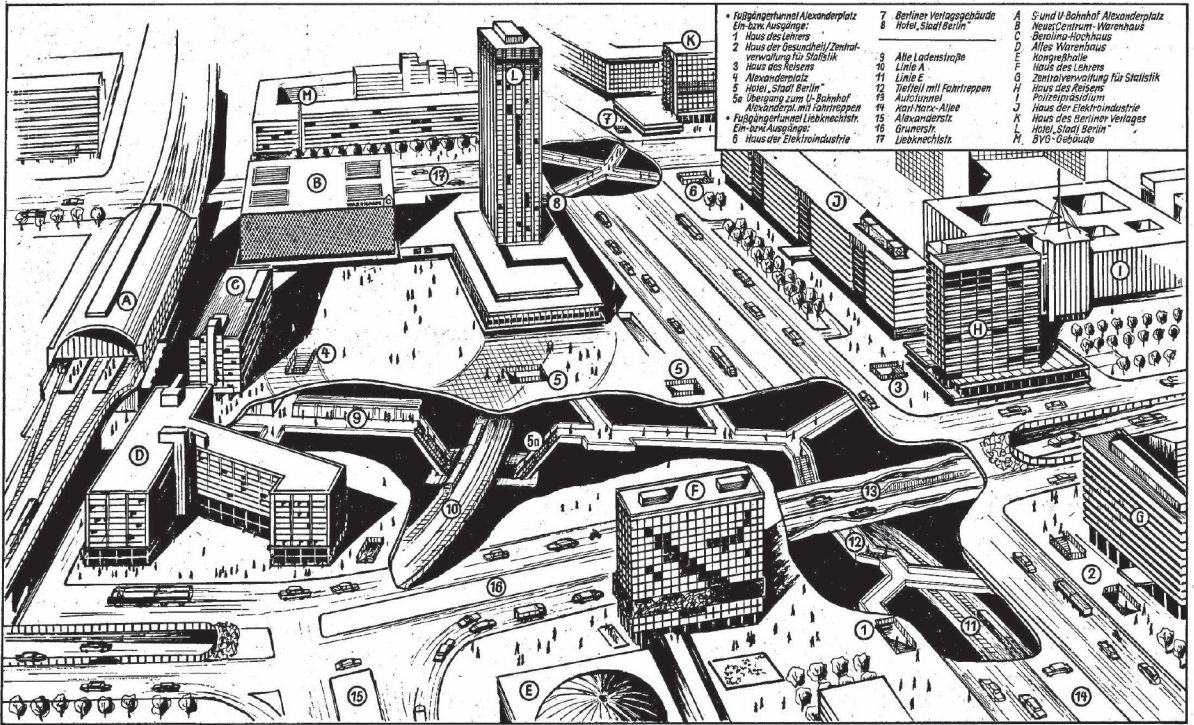


[4] Doppelseite aus dem Katalog *Architektur und Bildende Kunst, Bezirksausstellung der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin, zu Ehren des 20. Jahrestages der DDR*, Neue Berliner Galerie – Marx-Engels-Platz, 14. Juni bis 3. August 1969

Gestalt des sich drehenden Fernsehturms bis hin zum Brunnen der Völkerfreundschaft, dessen Spiralformen sich im Pflaster der ihn umgebenden Freiflächen fortsetzten, war der neue Alexanderplatz von Referenzen an die wissenschaftlich-technische Revolution durchzogen, die den Kurs der Zeit in eine kreisende Bewegung brachten – jedoch am ausdrücklichsten in der Weltzeituhr und ihrem animierten Planetensystem. In einem Moment, als die gewaltsame Unterdrückung des Prager Frühlings das sozialistische Versprechen schwer diskreditierte, hatte die offizielle Propaganda der DDR ihren Zeithorizont von der prospektiven Erzählung der angestrebten Ziele hin zum Befund eines vermeintlichen Idealzustandes verschoben, der mittels einer medialen Synthese von Städtebau, Architektur und bildender Kunst inszeniert wurde.<sup>19</sup>

Das Pressezentrum *20 Jahre DDR* arbeitete zusammen mit Redakteuren der größten Medienorgane an der Entwicklung von eindrucksvollen Gesamtansichten des Platzes, welche die zeitliche Abfolge der Großbaustelle unkenntlich machten und das Ganze zu einem zeitlosen Idealplan werden ließen. Ein Beispiel hierfür ist die Axonometrie eines Presseillustrators im *Neuen Deutschland*, [Abb. 5] die das 1964 fertiggestellte Haus des Lehrers mit zuvor schon bestehenden





- 1 Fußgängerkanal Alexanderplatz Ein-bzw. Ausgänge
- 2 Haus des Gesandten/Zentralverwaltung für Statistik
- 3 Haus des Botschafters
- 4 Alexanderplatz
- 5 Hotel „Stadt Berlin“
- 6 Alexanderplatz mit U-Bahn
- 7 Fußgängerkanal Lückenschicht Ein-bzw. Ausgänge
- 8 Haus der Elektroindustrie
- 9 Berliner Verlagsgebäude Hotel „Stadt Berlin“
- 10 Linie A
- 11 Alle Ladenstraße
- 12 Tiefteil mit Rolltreppen Aufstiege
- 13 Kant-Halle
- 14 Alexanderstr.
- 15 Grunerstr.
- 16 Liebknechtstr.

- A S und U-Bahnhof Alexanderplatz
- B Neustadt-Zentrum Warenhaus
- C Brühlwasserturm
- D Altes Warenhaus
- E Kongresshalle
- F Haus des Gesandten
- G Zentralverwaltung für Statistik
- H Haus des Botschafters
- I Kant-Halle
- J Haus der Elektroindustrie
- K Haus des Berliner Verlages
- L Hotel „Stadt Berlin“
- M BVG-Gebäude

**Fakten und Zahlen**

Gesamtlänge des Fußgänger-tunnels: 515 m  
 Tunnelabschnitte: 6, 8 und 12 m  
 breite Höhe: 2,40 m  
 Verkehrsfläche: 4000 m<sup>2</sup>

Der Tunnel verfügt über fünf Ein- bzw. Ausgänge am 1. Haus des Lehrers, 2. Haus der Gesandtschaft/Österreichische Zentralver-waltung für Statistik, 3. Haus des Botschafters, 4. Alexanderplatz, 5. Hotel „Stadt Berlin“ und hat einen Übergang zum U-Bahn-hof Alexanderplatz.

Fußgängerfrequenz: durch-schnittlich etwa 20.000 Personen pro Stunde

Materialeinwurf: rund 9000 m<sup>3</sup> Beton und 1400 t Stahlbetonfertigteile

Zur tiefsten Tunnelsohle – 12 m unter der Erdoberfläche – füh-ren vier Fahrpfeile.

In der unterirdischen Verbindungs-strecke befinden sich Stützstrahlern, Schuttkästen für Feinabfall, beheizte Werbe-flächen, ein Zahnarztbüro und 5 Telefonzellen.

Zu den technischen Einrichtun-gen gehören u. a.: Trafostation, Notbeleuchtung, Be- und Ent-lüftungsanlage, Pumpstationen an den Aus- bzw. Eingängen.

# Tief in das Herz des Alex geschaut

Ein Wegweiser durch den Fußgängertunnel

Von Siegfried Otto / Zeichnung Gerhard Anton

Mehr denn je wird der neue Alexanderplatz Treffpunkt Berliner, eine Sehenswürdigkeit für Tausende Gäste unserer Stadt. Ein Blick auf unsere Zeichnung zeigt: Der Alex hat Profil.

Es ist jetzt kaum vorstellbar, wie der Platz vor knapp drei Jahren ausgesehen hat: 1967 be-gannen die Ausschubarbeiten. In kurzer Zeit hatte sich der Alexanderplatz in eine große Bauzelle verwandelt. Damals beherrschten die Tiefbauern das Bild. Die Berliner nannten das 88er Jahr das Maulwurfsjahr.

Heute sind den Hauptstädtern die vielen repräsentativen Ge-bäude bereits alle bekannt: das 13 Meter hohe Hotel „Stadt Berlin“, das 220 Meter lange Haus der Elektroindustrie, das lichtige Botscha der Zentral-verwaltung für Statistik oder das moderne CENTRUM-Wa-renhaus. Der Platz wurde den

Berlinern wieder heimisch. Sie kennen sich aus auf dem Alex – doch weniger unter ihm.

Die Tiefbauer haben den größten Teil des unterirdischen Bausystems analogisch das 20. Jahr-hundert vorfristig fertiggestellt – nur noch einer Baustelle (Haus des Botscha) der fünf Ein- und Ausgänge ist gesperrt. Unsere vervollständigte Zeichnung – ND hatte eine ähnliche bereits am 30. Juli 1968 veröffentlicht – soll den Hauptstädtern und ihren Gästen helfen, sich zurechtzufinden und zugleich die großen Leistungen der Arbeiter des VEB Kombinat Tiefbau deutlich machen.

Der Alex wird einer der be-lebtesten Plätze der Hauptstadt. Bereits nach dem 20. Jahrestag – ab 18. Oktober – wird die erste Omnibuslinie unter dem Alex verkehren. Der A 9 passiert die Hans-Beimler-Straße und den Autolinnal in Richtung Franzö-

sche Straße. Die Linie A 16 führt auf die Alexanderstraße ebene-falls über den Alexanderplatz. Auch der A 37 hält in der Lieb-kechtstraße am Alexanderplatz. Bratmalin in der Geschichte ist der Platz für den Auswechsell Kres-senstraße. Mit dem Autolinnal und dem neuen Fußgängerkanal wurde eine Verkehrslebenslinie für die Zukunft geschaffen.

Die Tiefbauer waren die ersten, die den alten Platz umskrup-peln begannen. Und sie sind auch die ersten Bauleute, die ihn wie-der verlassen. Der größte Teil ist geschafft worden. Denn der Fuß-gängertunnel in der Liebknecht-strasse – der letzte unter dem Platz – wird noch vor dem 7. Oktober übergeben und nach Abschluss wichtiger weiterer Bau-vorhaben in diesem Bereich für den Verkehr freigegeben.

Das schwierigste Stück, der Ab-schnitt unter dem Autolinnal und

dem Mischwasserkanal, forderte das ganze Können der Tiefbau-spezialisten. 12 Meter unter der Erdoberfläche mußten ein Funda-ment und an den Seitenwänden Abstützungen- und Isolierarbeiten vorgenommen werden, indes Pumpen das Grundwasser abspann-ten. Wie in einem Tagebau gruben sich die Brigaden durch den schweren Boden, stets darauf ge-facht, auf Kabel und Rohrleitun-gen zu stoßen, die selbst den Pro-jektanten verborgen geblieben waren. Denn viele Pläne sind während des zweiten Weltkrieges verlorengegangen. Oft versper-ten Altbauten der dringend benö-tigten Baureihen den Weg. Dann führten die Tunnelbauer auf der anderen Seite des Hauses die un-terirdische Verbindung weiter, darauf bedacht, Zeitverlust zu ver-meiden.

Komplexbauleiter Heinz Fechner, die Bauleiter Günter Kühn und Wolfgang Klötzsch haben die Leistungen der Zimmererbrigade Karl Mitzlik, der Betonoverri-gaden Günter Kopowski und Peter Rabenow sowie der Stom-merbrigade Horst Schöbe hervor. Diese Brigaden geben beim Bau des Tunnels mit 6000 Quadratme-ter Verkehrsfläche unter dem Alex den Ton an.

Den Bauleitern und ihren Bri-gaden, den Technikern, Ingenieuren und Projektanten des VEB Kombinat Tiefbau Berlin sowie allen beteiligten Kooperations-partnern gebührt Anerkennung. Sie setzen alles daran, damit dieses Wettbewerbsverfahren nach vor dem Jahrestag unserer Repu-blik in guter Qualität abgeschlos-sen werden konnte.



**Günter Aßmus**, Bauleiter: Mit Umsicht und Organisations-talent gelang es ihm, die Kooperationspart-ner unter einem Hut zu bringen. Stets dringlich Günter Aßmus darauf, die Netzplantechnik am Fußgänger-tunnel einzubringen. Der erfahrenere Tiefbauer bewährte sich als Baulei-ter bereits am Kord Nordwest in Falkenberg, beim Bau der Komplex-halle in Hainersdorf. Seit 1964 ist er Angehöriger des VEB Kombinat Tiefbau Berlin. Fotos: ND/Schöfeld



**Wolfgang Klötzsch**, Bauleiter: Seit 1962 baut Wolfgang Klötzsch im Stadtzentrum im oblag beim Fuß-gängertunnel die Leitung des ge-samten Ausschubens, der Rohbau-arbeiten am Tiefteil und am Schräg-teil zum U-Bahnhof Alexanderplatz. Er trug mit dazu bei, daß beim Tunnelbau völlig neue Technologien an-gewandt und von den Brigaden schnell beherrscht wurden. Wolfgang Klötzsch ist seit 1962 im VEB Kombinat Tiefbau Berlin tätig.



**Karl Mitzlik**, Zimmererbrigade: Von Anfang an war der tatkräftige Bauleiter mit seinem Kollektiv beim Bau der langen, verzweigten Ver-bindungswege unter dem Alex dar-bei. Mit viel Energie und Einstre-mung freudigkeit meisterte die Bri-gade den schwierigsten Bauabschnitt – den Tiefteil (12 m unter dem Alex) und den Ansbau zum U-Bahnhof. Die Zimmerer um Karl Mitzlik erreg-ten zum zweiten Male um den Staoi-stik „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“.

[5] Pressezeichnung von Gerhard Anton, in: Siegfried Otto, »Tief in das Herz des Alex geschaut. Ein Wegweiser durch den Fußgängertunnel«, Neues Deutschland, 25. September 1969



[6] »XX. Jahrestags-Ausgabe« der *Neuen Berliner Illustrierten* 40, 1. Oktober 1969

Bauten und Verkehrsinfrastrukturen, dem noch im Bau befindlichen Hotel Stadt Berlin sowie Gebäuden, die erst in Planung waren – wie das Haus des Reisens und das Haus der Elektroindustrie – grafisch vereinheitlichte und in das Genre der Wissenschaftspopularisierung einfließen ließ.

Im Rahmen einer eingespielten Kooperation mit der Deutschen Bauakademie entwickelte die *Neue Berliner Illustrierte* zum Jahrestag der Staatsgründung ein umfassendes Programm an Reportagen und Gesprächen mit Akteuren des Aufbaus des Berliner Stadtzentrums. In der Ausgabe vom 1. Oktober 1969 war die gesamte Rückseite des Hefts einem großen Farbfoto vom neuen Alexanderplatz gewidmet. Vom Baugerüst des Hauses der Statistik aus fotografiert, stand das Haus des Lehrers im Vordergrund der Komposition. [Abb. 6] Gekrönt vom offiziellen Logo des 20. Jahrestages – der römischen Ziffer XX, die im Oktober 1969 überall im Zentrum Berlins prangte – entstammte der Text zu diesem Foto den von der Partei herausgegebenen Thesen zum 20. Jahrestag: »Die zwanzigjährige Geschichte unserer Republik beweist: Wir sind den richtigen Weg gegangen – auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt.« Eine wahnhaftige Inszenierung



von Zeitbeherrschung, in der das Haus des Lehrers eine feste Rolle spielte und die Anfang der 1970er Jahre mit der Verkündung des real existierenden Sozialismus ihren Höhepunkt erreichen sollte.

### Die DDR-Moderne als Erzählung

Baugebundene Kunst und komplexe Umweltgestaltung sind heute wohlbekannte Aspekte der Bau- und Kunstgeschichte der DDR, die zunehmend als wegweisende Ansätze wertgeschätzt werden.<sup>20</sup> Die Einbeziehung von Massenmedien als weitere Ebene einer transmedialen Architekturgeschichte vermag diesen erkenntnistheoretischen Horizont noch zu erweitern. So hat unsere Studie zum Berliner Haus des Lehrers gezeigt, dass das Bauwerk als hochwirksames Mittel in der medialen Erzählung des sozialistischen Zeitalters durch das SED-Regime eine besondere Agency innehatte.<sup>21</sup>

Aus dieser transdisziplinären Perspektive wird kein Wissen über, sondern ein Wissen *mit* DDR-Moderne erzeugt – und damit eine weitere, erkenntnistheoretische Agency von moderner Architektur entfaltet: Hiermit bewegen wir uns weg von der weit verbreiteten utopischen Lesart der DDR-Historiografie, welche einen weiten Bogen zwischen zügellosen Ambitionen am Anfang und unvermeidlichem Scheitern am Ende des Experiments spannt.<sup>22</sup> Ermöglicht wird vielmehr das Nachvollziehen einer konkreten medialen Konstruktion von Zeitimaginarien des Sozialismus mithilfe von Architektur und Städtebau im Verlauf der technologischen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der 1960er Jahre. In den analysierten Beispielen wirkt das Haus des Lehrers als transmediales historiografisches Prisma, das die impliziten Zeitnarrative des SED-Regimes erkennbar macht: zu Beginn die Möglichkeit zum konkreten Aufbau einer sozialistischen Gesellschaftsordnung in absehbarer Zeit; dann die Koordination, die Planmäßigkeit und das Erreichen von Zielen; und zum Ende des Jahrzehnts das Eintreffen eines idealen Zustandes der wissenschaftlich-kosmischen Harmonie.

Für die Rekonstruktion dieses Prismas stellt der Umgang mit DDR-Propagandamaterial eine große Herausforderung dar, weil es nicht die Ansichten einzelner Subjekte und Gruppen widerspiegelt, sondern vielmehr einen vermeintlichen, vom Regime aus mit mehr oder weniger Erfolg beeinflussten gesellschaftlichen Konsens behauptet. Statt es aber wegen seines realitätsfernen Charakters als historiografische Quelle auszuschließen, ziehen wir dieses Material heran, um verkannte Politiken, Vorgänge und Akteure ans Licht zu bringen, die konkret an der medialen Erzählung vom Aufbau des Sozialismus mitgewirkt haben – was in diesem Beitrag nur angerissen werden konnte. Auch wenn diese Ausführungen sich als Bezugspunkt für Rezeptionsstudien anbieten, so liegt die tatsächliche Wirkung der

medialen Erzählung von moderner Architektur in der DDR-Bevölkerung jedoch außerhalb unseres Erkenntnishorizontes.

In der Konferenz *Matrix Moderne* ging es nicht zuletzt darum, die DDR-Moderne jenseits einer »Aneignung von Tendenzen der internationalen Moderne« besser in ihrer Eigenart wahrzunehmen.<sup>23</sup> Statt die DDR-Moderne in den Kategorien der Baugeschichte zu essenzialisieren, stellt mein Beitrag den Versuch dar, sie als kulturelles Phänomen im Zusammenhang mit der medialen Konstruktion von Zeitimaginarium zu historisieren. Die Abgrenzung zwischen DDR-Moderne und internationaler Moderne – die im Aneignungstopos impliziert ist – verliert damit ihre Bedeutung. Wie im Westen wurde in der DDR die Erzählung von moderner Architektur im Sinne politischer Anliegen medial konstruiert: Der Blick aus einer transdisziplinären Perspektive an der Schnittstelle von Baugeschichte, Zeitgeschichte, Mediengeschichte und visueller Kultur legt es nahe, das kritische Potential der Architekturgeschichte aufs Neue auszuloten.

Marie-Madeleine Ozdoba ist ausgebildete Architektin, Historikerin der visuellen Kultur und seit 2018 wissenschaftliche Assistentin des Direktors des Deutschen Forum für Kunstgeschichte (DFK), Paris. 2019 wurde sie an der Ecole des hautes études en sciences sociales (EHESS), Paris promoviert. Forschungsschwerpunkte: Erzählungen von moderner Architektur als historiografische Prismen der Nachkriegszeit; Postdoc-Projekt über die medialen Dimensionen moderner Architekturprojekte am Beispiel der Erzählung von der »neuen Zeit des Sozialismus« in der DDR; sie ist Mitherausgeberin des Bandes *Neue Medien: Mythen und Experimente in den Künsten* (2021); jüngste Publikation: »Dreamscape Century City: Architectural Rendering, Mass Media, and the Temporal Imaginary of the Postwar Capitalist Enterprise«, im *Getty Research Journal*, 2/2022.

## Anmerkungen

- 1 »1. Entwurf der Vorlage zum beschleunigten Aufbau des Stadtzentrums der Hauptstadt Berlin in Verbindung mit der Durchsetzung des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung im Bauwesen«, 14.8.1963 (Archiv des Instituts für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR [Bundesarchiv DH2/21392]).
- 2 Stephanie Warnke, *Stein gegen Stein: Architektur und Medien im geteilten Berlin 1950–1970*, Frankfurt am Main 2009.
- 3 Walter Ulbricht verkündete auf der II. Parteikonferenz der SED im Juli 1952 den Beschluss des Politbüros über den planmäßigen Aufbau des Sozialismus. Zur Verwendung des Begriffs des Aufbaus statt des Wiederaufbaus S. Doris Müller-Toovey, *Bilder des Aufbaus: Eine vergleichende Studie bildkünstlerischer Darstellungen im Osten und Westen Deutschlands nach 1945*, Frankfurt am Main 2005, S. 12.
- 4 Zur Transmedialität von Erzählungen S. Marie-Laure Ryan, *Storyworlds across Media. Toward a Media-Conscious Narratology*, Lincoln 2014.
- 5 S. Alfred Gell, *Art and Agency: An Anthropological Theory*, Oxford 1998.
- 6 Sicherlich waren hier wie an vielen anderen Stellen auch Frauen und gegebenenfalls Angehörige anderer Geschlechter aktiv. Im Sinne der Vermeidung von Schreib- und Leseaufwand wird auf eine explizite sprachliche Markierung dieser anderen Geschlechter verzichtet.
- 7 Die internationale Tagung *Temporality and Material Culture under Socialism* am Kunsthistorischen Institut in Florenz am 1.–2.7.2021 ging z.B. von einer »specific relationship to time

under socialism« aus, online: <https://www.khi.fi.it/de/aktuelles/veranstaltungen/2021/07/Temporality-and-Material-Culture-under-Socialism.php>, 10.2.2022.

- 8 Siehe z. B. Stefan Wolle, *Aufbruch nach Utopia: Alltag und Herrschaft in der DDR 1961–1971*, Berlin 2011; Oliver Sukrow, *Arbeit. Wohnen. Computer. Zur Utopie in der bildenden Kunst und Architektur der DDR in den 1960er Jahren*, Heidelberg 2018; Eckhart Gillen, »»Unser Ziel mag eine Utopie sein. Aber was wäre das Leben ohne Utopie?««, in: Karl-Siegbert Rehberg u.a. (Hrsg.), *Abschied von Ikarus: Bildwelten in der DDR – neu gesehen*, Ausst.-Kat. Weimar, Neues Museum 19.10.2012–3.2.2013, Köln 2012.
- 9 »Leuchtender Edelstein über dem Alex. Neue Zeit sprach mit Walter Womack«, in: *Neue Zeit*, 14.11.1963, S. 8. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass es der Künstler sehr bedauerte, erst in der Endphase der Projektierung des Hauses des Lehrers herbeigezogen worden zu sein, als die Größe und Proportionen des Wandbildes schon von Architekten festgelegt worden waren. Siehe Akten der 13. Plenartagung – *Städtebau und Architektur in der Periode des Perspektivplanes bis 1970*, Berlin 29.–30.10.1964, Berlin 1965, S. 77.
- 10 »Haus aus Glas und Aluminium«, in: *Neues Deutschland*, 23.4.1961, S. 8.
- 11 Siehe z. B. die populäre Städtebauausstellung *die stadt von morgen* auf der Interbau, einer Städtebauausstellung von 1957 in West-Berlin, online: <https://hansaviertel.berlin/interbau-1957/die-stadt-von-morgen/>, 10.2.2022.
- 12 Zur DDR-Berichterstattung über die Integration von Bauleuten und Bewohnern in die Projektabläufe S. Warnke 2009 (wie Anm. 2), S. 152–153.
- 13 *Neues Deutschland* 1961 (wie Anm. 10).
- 14 *Der Augenzeuge* 1964/31, Schwarz-Weiß-Wochenschau des DEFA-Studios, 31.7.1964 (Progress Filmarchiv [DEFA ID: Q6U-J9A004ALN]).
- 15 »Haus des Lehrers fertiggestellt«, *Neue Zeit*, 2.9.1964, eingeraumte Meldung auf dem Titelblatt der Zeitung.
- 16 Siehe z. B. Referat des Präsidenten der Deutschen Bauakademie Gerhard Kosel in: 13. Plenartagung 1965 (wie Anm. 9), S. 46.
- 17 *Neues Leben – Neues Bauen*, populärwissenschaftlicher Film des DEFA-Studios über modernen Städtebau in der DDR, hergestellt in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Bauwesen und der Deutschen Bauakademie, 1964; Regie: Gerhard Jentsch, mit Musik von Rolf Kuhl (Bundesarchiv). Der Filmauftrag wird im Schlusswort der 13. Plenartagung erwähnt, S. 13. Plenartagung 1965 (wie Anm. 9), S. 146.
- 18 Siehe das Vorwort des Ministers für Kultur Klaus Gysi in *Architektur und Bildende Kunst. Ausstellung zum 20. Jahrestag der DDR*, Ausst.-Kat. Berlin Nationalgalerie, Altes Museum

- 2.10.1969–31.1.1970, bearb. von Christine Hoffmeister und Joachim Kadatz, Berlin 1969.
- 19 Toni Jost hat diese Zeitauffassung sehr treffend beschrieben: »[...] das Streben nach Harmonie schloss die Möglichkeit urbaner und gesellschaftlicher Veränderungen aus. Gesucht und vermeintlich gefunden wurde eine Totallösung, die Ausdruck des antizipierten zeitlosen Endzustandes nach Abschluss aller Klassenkämpfe und der Ewigkeit der neuen Gesellschaftsordnung sein sollte.«, Toni Jost, »Bauen für die Ewigkeit«, in: *archimaera* 4 (Dezember 2011), S. 59–74, hier S. 64, online: <[https://www.archimaera.de/2011/lebensdauer/bauen\\_ewigkeit/archimaera004jost.pdf](https://www.archimaera.de/2011/lebensdauer/bauen_ewigkeit/archimaera004jost.pdf)>, 10.2.2022.
- 20 Siehe z. B. das Symposium *Kunst am Bau in der DDR am 24.1.2020 in der Berliner Akademie der Künste*, online: <[https://www.adk.de/de/programm/index.htm?we\\_objectID=60515](https://www.adk.de/de/programm/index.htm?we_objectID=60515)>, 10.2.2022.
- 21 Wie Anm. 5.
- 22 Siehe z. B. Wolle 2011 (wie Anm. 7).
- 23 Siehe *MATRIX MODERNE / OSTMODERNE. Bauen, baubezogene Kunst und Formgestaltung in Ostdeutschland und dem Europa der Nachkriegszeit*, Internationale Konferenz, Kunstsammlungen Chemnitz 1.–2.10.2021, online: <<https://www.kunstsammlungen-chemnitz.de/news/konferenz-matrix-moderne-ostmoderne-4519/>>, 10.2.2022.

## Fotonachweise

- [1] *Neues Deutschland*, 23. April 1961, S. 8.  
 [2] Progress Filmarchiv, DEFA-Stiftung, ID: Q6UJ9A004ALN.  
 [3] Bundesarchiv, Film: BCSP 2312-1.  
 [4] Bibliothek Peter H. Feist, DFK Paris.  
 [5] *Neues Deutschland*, 25. September 1969, S. 8.  
 [6] *Neue Berliner Illustrierte* 40, 1. Oktober 1969, Vorder- und Rückseite.